

# Das Runenwerk von Balingen

## Literarische Kleinkunst aus der alamannischen Frühzeit

Von Heinz Klingenberg

Otto Basler zum 80. Geburtstag

Die kostbare, mit Filigran und Almandinen reich geschmückte Goldblech-scheibenfibrel von Balingen<sup>1</sup> aus einem der alamannischen Reihengräber des dortigen Grabfeldes<sup>2</sup> könnte burgundischer Herkunft<sup>3</sup>, die Runensprache auf diesem ‚Wanderer‘ dagegen altalamannisch sein, der Inhalt des Runenwerks sogar ausnahmsweise eine landschaftliche Nähe zum Fundort am Heuberg einerseits verraten (s. u.). Andererseits sind aber die möglichen Beziehungen dieses Inschriftträgers zu Burgund im Auge zu behalten, welche sich vielleicht auch runographisch bestätigen durch eine allerdings unsichere ʒ-Rune ʒ mit doppeltem Zweigpaar<sup>4</sup>, die in dieser Gestalt bisher nur mit der im Boden des alten Burgund gefundenen ostgermanischen Fibelinschrift von Charnay

<sup>1</sup> Runenfibrel von Balingen am Rand der Schwäbischen Alb: *W. Krause*, Runeninschriften im älteren Futhark (Schriften der Königsberger Gelehrten Gesellschaft XIII), 1937, Nr. 91; *H. Arntz* und *H. Zeiss*, Die einheimischen Runendenkmäler des Festlandes (Gesamtausgabe der älteren Runendenkmäler I), 1939, Nr. 7; Die Runeninschriften im älteren Futhark von *W. Krause* mit Beiträgen von *H. Jankuhn* (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Phil.-Hist. Kl., 3. Folge, Nr. 65), 1966, Nr. 160 – dort die weitere Lit. Ich zitiere diese drei Ausgaben im folgenden: RiäF; *Arntz-Zeiss*; RiäF2.

<sup>2</sup> *W. Veeck*, Die Alamannen in Württemberg, 1931, S. 244 – zur Scheibenfibrel von B. S. 41.

<sup>3</sup> *Arntz-Zeiss*, S. 121; vgl. RiäF2, S. 303. *K. Böhner*, Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes, 1958, S. 104f., Taf. 14ff. (: Reihengräberfeld von Charnay, s. *Baudot*, Taf. 12f.).

<sup>4</sup> Statt ʒ resp. ʒ mit einem Zweigpaar in nord- und südgerm. Runeninschriften (Marmorsäule von Breza bei Sarajevo, RiäF2 Nr. 5; Bügelfibrel von Beuchte, Kreis Goslar (?), RiäF2, Nr. 8; Goldring aus Österreich, *H. Klingenberg*, Runenschrift – Schriftdenken – Runeninschriften, 1973, S. 300f.; Steinchen von Arguel (?), *J. Bizet*, *Études Germaniques* 3, 1948, S. 1ff.). Vgl. *H. Arntz*, Handbuch der Runenkunde, 1944, S. 43f.



Abb. 1

(Ende des 6. Jhs.) belegt ist<sup>5</sup>. Andererseits burgundische (?), christliche – einerseits alamannische, heidnische Thematik läßt die Fibelinschrift von Balingen aus dem 7. Jh. zu einem aussagekräftigen Vorzeitdenkmal aus der alamannischen Runenlandschaft werden (aufbewahrt in der Staatlichen Altertümersammlung im Alten Schloß zu Stuttgart), vgl. Abb. 1–4<sup>6</sup>.

<sup>5</sup> Arntz-Zeiss, S. 121, Anm. 3; RiäF2, S. 302f. – zu Charnay (RiäF2 Nr. 6) s. u.

<sup>6</sup> Dieses neue Abbildungsmaterial stammt von Herrn stud. phil. Stephan Opitz, dem ich sehr herzlich danken darf.





Abb. 2

Die linksläufige, am Anfang stark mitgenommene und unsorgfältig geritzte, zwischen konzentrischen Kreislinien auf der Rückseite der silbernen Grundplatte stehende Inschrift lautet nach RiäF2<sup>7</sup> in rechtsläufiger Umschrift:

A(§)UẏDNLOA  $\begin{matrix} \text{MI} \\ \text{MÜ} \end{matrix}$  LUX

<sup>7</sup> Vgl. Anm. 1. Dieser Lesung schließe ich mich nach eigenen Untersuchungen an, vgl. *Klingenberg*, Runenschrift, § 83, S. 273ff. Zur Geschichte der Lesung und Deutung vgl. die Anm. 1 genannten Ausgaben (mit weiterer Lit.). –

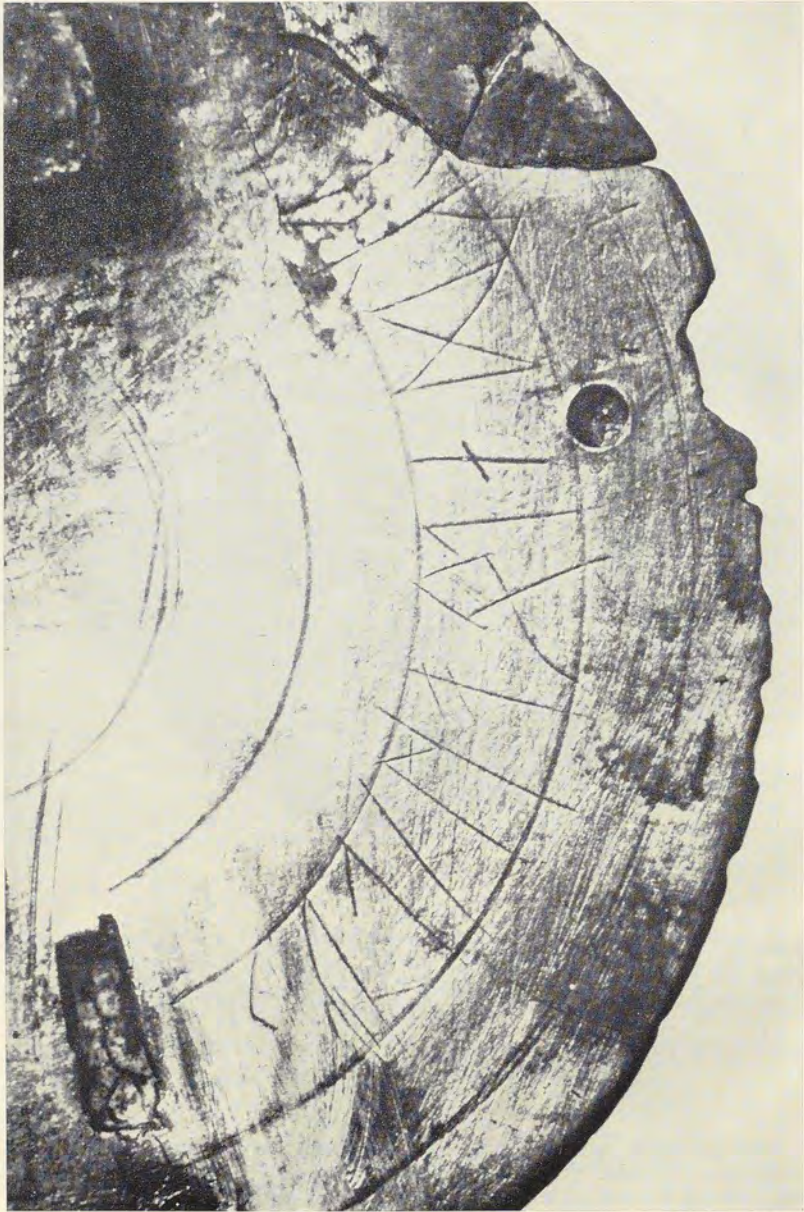


Abb. 3



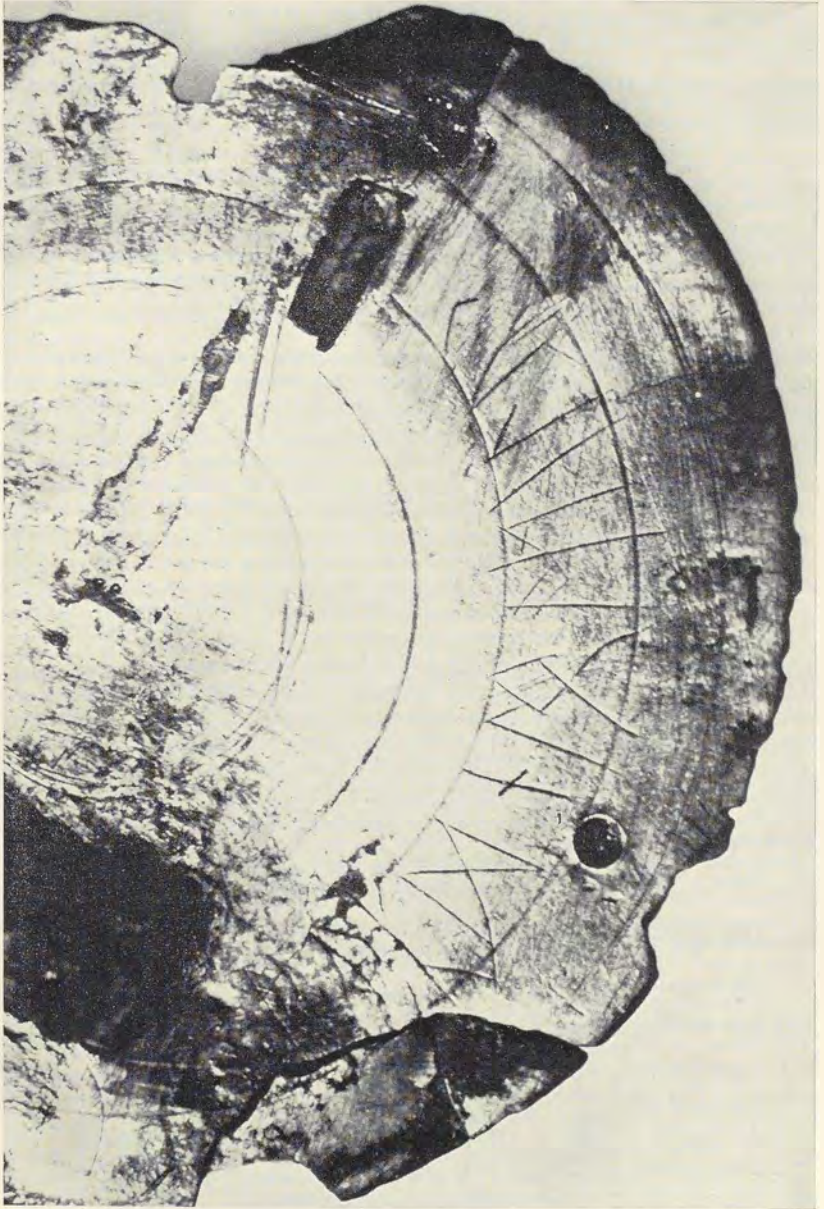


Abb. 4

Der auch sonst bezeugte männliche Name *Amalung*, *Amulung*, formal ein Patronymikon<sup>8</sup>, läßt das Ende der ohne Worttrennung geschriebenen Inschrift lesen: AMILU[N]X resp. AMÛLU[N]X (eine rechtsgewendete *k*-Rune schließt die linksläufige Schriftfolge ab<sup>9</sup>) mit ahd. stl. Verschluslaut im Aus-

„Die ganze Zeile hat keineswegs die Ruhe und peinliche Sauberkeit einer sorgfältig vorbereiteten Inschrift, sondern zeigt die Merkmale kursiver Flüchtigkeit und legt vermöge ihrer merkwürdigen Mischung von Eleganz und Nachlässigkeit, von sicherer Schriftbeherrschung und sorgloser Ausführung den Gedanken nahe, daß sie nicht von dem auf Bestellung arbeitenden Goldschmied gemacht, sondern von dem Besitzer der Spange eingeritzt, d.h. ein runisches Autogramm sei“, *Tb. von Grienberger*, *ZfdPh* 40 (1908), S. 257ff., hier S. 273.

Stark mitgenommen ist der Anfang der Runenzeile, die mit einer sicheren *a*-Rune linksläufig beginnt; was an zweiter Stelle folgt, könnte mit *W. Krause* „allenfalls ein vierteiliges *s* sein, wobei die zwei oberen Zacken sich ein wenig kreuzen“; dann eine *u*-Rune (?) linksläufig mit einigem Abstand (vgl. die Entfernung zwischen späterer *d*- und *n*-Rune): War dem Ritzer die vorgenommene Linksläufigkeit doch nicht so selbstverständlich, verfiel er schon an zweiter Stelle in die geläufigere Form einer rechtläufigen *s*-Rune, der dann der Hauptstab einer rechtsläufig *gedachten u*-Rune mit entsprechend weitem Abstand folgte, ausgeführt aber doch als linksläufige *u*-Rune mit linkem Beistab nahe dem folgenden vierten Zeichen? An vierter Stelle folgt ein Zeichen, das mit dem genannten Merkmal „kursiver Flüchtigkeit“ wohl nur eine *z*-Rune mit doppeltem Zweigpaar (Charnay) sein kann. Was an einer Lesung A(S)UZ infolge des schlechten Erhaltungszustands verdächtig bleiben muß (welches andere sinnvolle Wort wäre besser zu lesen? – jedenfalls nicht ANST, AD..., ADU..., ALU..., vgl. *Arntz-Zeiss*, Nachtrag S. 444), kann durch die Deutung gestützt werden. DNLOAM ist eindeutig. „Es folgt eine vertikal orientierte, sehr weite Kurve, die von oben rechts nach unten links absteigt und im oberen Teile die Kopflinie überschreitet. Sie berührt nicht die linke Hasta des *m*, sondern läßt einen verhältnismäßig weiten Zwischenraum, kann aber trotzdem nicht anders, denn als seitliche Kurve eines mit dem *m* ligiert gedachten *u* aufgefaßt werden. Als *i*-Rune kann man die Kurve wegen ihrer ganzen Konformation nicht betrachten“ (*Tb. von Grienberger*, S. 263) – die Möglichkeit einer schief stehenden *i*-Rune bleibe aber genannt. Eindeutig sind wieder die zwei letzten Zeichen, eine *u*- und eine rechtsläufige *k*-Rune (dazu vgl. Anm. 9). Ein dahinter „noch erkennbarer dünner schräger Strich ist wohl eine Schramme“ (*W. Krause*), eindeutig zufällig, wie mir scheint, vgl. Abb. 2–4.

<sup>8</sup> RiäF2, S. 303. *E. Förstemann*, *Altdeutsches Namenbuch* I<sup>2</sup>, Sp. 90; *F. Kluge*, *Nominale Stammbildungslehre der altgermanischen Dialekte*, 1926<sup>3</sup>, § 26a u. Anm. 2.

<sup>9</sup> So schon *L. Wimmer*, *De tyske Runemindesmærker*, in: *ANOH* (1894), S. 14f., vgl. RiäF2, S. 303. Auffällig ist die Stellung der *k*-Rune des gemeingerm. Typs am oberen Rande statt in der Mitte der Runenzeile, doch zeigt gerade die *k*-Rune eine Fülle von Variationsformen in der runeninschriftlichen Überlieferung (vgl. jetzt *O. Höfler*, *Göttingische Gelehrte Anzeigen*, 222. Jg., H. 1/2, 1970, S. 133ff.): Obere Randstellung und zudem Drehung um 90° begegnet z.B. in der alamannischen Fibelinschrift von Dischingen I, Kreis Heidenheim (RiäF2, Nr. 155). –



laut<sup>10</sup> und der orthographischen Freiheit der Runenschrift, den Nasal vor gleichartigem Verschluslaut auslassen zu können<sup>11</sup>.

Im mittleren Runenkomplex DNLO erkennt man noch einen männlichen Namen, nach allgemeiner Ansicht<sup>12</sup> D[A]N[I]LO (wie westgot. *Danila*, mask. PN, a. 693), eine Verkleinerungsform zum Namenthema \**Dan* (dazu der VN lat. *Dani*, altnord. *Danir*, altengl. *Dene*, mhd. *Tene*). Doch zweierlei bleibt unerklärt: 1) die stark verkürzte Schreibung dieses Namens – mit regelwidriger Unterdrückung der inlautenden Vokale – gegenüber folgendem AMILUᚷ resp. AMULUᚷ<sup>13</sup>, 2) das unverschobene D- (vgl. ahd. *Tenil*, mask. PN<sup>14</sup>) neben folgendem -U[N]K < -ung.

Was am Anfang des Runenwerks steht, ist schlecht erhalten und unsicher. In einer kühnen Deutung versuchte *W. Krause* (wiederholt in RiäF2), mit der heidnischen Formel A[N]SUZ zu beginnen, „mit der Anrufung des Asen Wodan“, worauf sich „anscheinend zwei männliche Personen als Schenker oder Glückwünschende“ nennen<sup>15</sup>.

Mögliche Übersetzung, vorstellbarer Situationskontext nach *W. Krause*: „Ase (Wodan)! Danilo, Amilunk bzw. Amulunk [schenken diese Fibel resp. wünschen Glück]“.

Angesichts dieser gehäuften Namensprache, elliptischen Ausdrucksweise,

Abzulehnen, vgl. *Arntz-Zeiss*, S. 129, ist die ältere Lesung (*Amilung* resp. *Amulung* mit) einer sonst nicht nachgewiesenen Form der ᚱ-Rune (*Söderberg*, Prähist. Blätter II, Nr. 3, 1890, S. 33ff.; so noch *von Grienberger*, wie Anm. 7). –

Ein selbständiges Wort *amulu*, fem. PN im Obl., möchte *Arntz* lesen (a. a. O., S. 131ff. – vgl. Nachtrag S. 444), dahinter ein außerrunisches Abschlußzeichen oder „den Oberteil einer s-Rune“, begriffsrunische Abkürzung für ‚S-onne‘ (vermöge des Runennamens) oder eher lautronische Abbreviation für ‚S-egen‘: Das sind allenfalls Notlösungen mit unwahrscheinlicher Verkürzung eines nicht unwichtigen Heils- oder Segenswortes, mit willkürlicher Auflösung des „Oberteils einer s-Rune“ zum Worte *s-egun*, *s-egan*.

<sup>10</sup> Vgl. RiäF, S. 629: „echt ahd. Auslautverschärfung“. Vgl. auch *H. Penzl*, Lautsystem und Lautwandel in den ahd. Dialekten, 1971, §. 17.5a, S. 164.

<sup>11</sup> *Arntz-Zeiss*, S. 129.

<sup>12</sup> So schon *Söderberg* (wie Anm. 9); *Arntz-Zeiss*, S. 129f., RiäF2, S. 303.

<sup>13</sup> „warum ließ Danilo gegenüber Amulunk seinen Namen so schändlich verstümmeln?“, *Arntz-Zeiss*, S. 132f.

<sup>14</sup> *Förstemann* (wie Anm. 8), Sp. 401.

<sup>15</sup> D.h. ein Personenkreis, zwei Namen, der zweite nur formal eine Patronymikalbildung, nach *von Grienberger* (wie Anm. 7), S. 268ff., dagegen patronymische Ergänzung zum ersten Namen *Danilo*. Daß auch die Beschenkte, Beglückwünschte genannt sei, d.h. ein zweiter Personenkreis, meint *Arntz* („Danilo der Amila“; zur Lesung AMULU resp. AMILU vgl. Anm. 9).

klobigen Syntax bliebe die Balinger Inschrift allerdings fern jeder literarischen Kleinkunst, stellte sich dergestalt nur als anspruchslos gefügte Inschrift aus der alamannischen Runenlandschaft dar, die mit der uralten heidnischen „Heilsformel“ ASUZ allenfalls eine altertumskundlich interessante Perspektive eröffnen könnte<sup>16</sup>.

Doch vielerlei ist dunkel, auch 3) an einer Runenfolge ASUZ (Schreibform mit Auslassung des *-n*<sup>17</sup>), die „als Formel aus späturngerm. Zeit“ (*W. Krause*) wie ein erratischer Block in diese alamannische Runeninschrift des 7. Jhs. ragen würde, allenfalls auf einer sehr alten schriftlichen Vorlage oder einer zeitgenössischen nordgerm. Schreibform (Sprechform allerdings *asuR*) grün-

<sup>16</sup> Das anerkannte inschriftliche Zeugnis für Wodansverehrung der Alamannen gibt die größere Fibel von Nordendorf (RiäF2 Nr. 151) mit Nennung des Hauptnamens WODAN in einer größeren Runeninschrift aus dem Anfang des 7. Jhs., das anerkannte handschriftliche Zeugnis die *vita Columbani* aus dem 7. Jh.: Der irische Missionar traf die Alamannen in der Bodenseegegend (Bregenz) bei einer gewaltigen Bierkufe (*cupa* > *chûfa*, Notker), und sie sagten ihm, daß sie ihrem Gotte Wodan (> ahd. *Wuotan*) opfern wollten, *Vodano, quem Mercurium, ut alii aiunt, autumant* (vgl. *J. de Vries*, Altgerm. Rel.gesch. II<sup>2</sup>, § 368, S. 36 – mit Lit.). –

Ein weiteres runeninschriftliches Zeugnis aus dem Anfang des 7. Jhs. könnte m.E. mit der 1946 entdeckten Inschrift auf der Scheibenfibel von Schretzheim, Kreis Dillingen (RiäF2 Nr. 156), vorliegen mit dem Dativ SI[N]ÐWAG[JA[N]DIN (nach *W. Krause* „dem die Reise Betreibenden [dem – namenlosen – Gastfreund]“, Part. Präs. Dat. Sing. schw. Mask. zu ahd. *weg(g)en* ‚bewegen‘ < *wagjan* und ahd. *sinth, sind* ‚Weg, Reise‘; die Nasale nach bekannter Runenorthographie nicht geschrieben), nach meiner Deutung ein Votivdativ „dem die Reise Betreibenden“, ein sprechender Beiname Wodans, selbst *Mercurius viator*, ‚unermüdlicher Wanderer‘, *viator indefessus* (Saxo), altnord. *Vegtamr, Gangráðr*, der für seine langen und vielen Reisen bekannt ist und – etwa als Totengott – die Wanderung anderer betreibt (dazu in einem anderen Zusammenhang). –

Ein drittes, viertes runeninschriftliches Zeugnis aus der alamannischen Runenlandschaft könnten die Fibeln von Dischingen, Kreis Heidenheim (RiäF2 Nr. 155), und (?) Herbrectingen, Kreis Heidenheim (RiäF2 Nr. 154), geben mit der auch in skandinavischen Runenschriften bekannten Formel EA (germ. *e-bwaz* ‚Pferd‘ und *a-nuz* ‚Ase‘), womit Wodan als Ase kat exochen angerufen sein könnte nach den Möglichkeiten der 24typigen Runennamensymbolik, der Runenschrift als Begriffsschrift; dazu bildliche Wodandarstellungen: der speerbewaffnete Reiter der bekannten Durchbruchscheiben (*Vries* a.a.O.). – Ein fünftes runeninschriftliches Zeugnis wäre Balingen mit zu begründender lautronischer Schreibung ASU ƿ.

<sup>17</sup> Vgl. die Auslassung des Nasals in AMÜLU[N]ƿ: Wir dürfen die Schreibung A[N]SUZ in die Nähe jener orthographischen Regel stellen, wonach *-n-* vor Verschluslaut, aber auch vor Spirans nicht bezeichnet wird (SI[N]ÐWAGA[N]DIN, alam. Fibelinschrift von Schretzheim II; ALAGU[N]Ð, Schretzheim II usw.); die ostgerm. Schnalleninschrift aus dem Vi-Moor, Fünen, um 200 n. Chr. zeigt schon A[N]SAU „dem Ansen“ und A[N]SULA (: langöb.-fränk. *Ansula* PN).



den könnte<sup>18</sup>, besser wohl in ein sprachlich weniger auffälliges ASU „Ase (Wodan)“ und in ein begriffsrunisches  $\text{Y}$  „Schutz“ o.ä. auf Grund eines telestichischen Runennamens germ. \*ALHL-Z<sup>19</sup> auflösbar wäre, doch so oder so als lautronisch ausgeschriebener Runenname ASUZ resp. ASU  $\text{Y}$  auffällig breit vor einem verkürzt geschriebenen Namen DNLO stünde, obwohl die Runenschrift als Begriffsschrift vermöge zugehöriger Runennamen nahelegen konnte, mit einer *a*-Rune allein schon den ‚Asen‘ zu bezeichnen (wie in der Fibelinschrift von Dischingen II). Und warum wurde hier der ‚Ase‘ Wodan nicht einfach mit seinem Hauptnamen genannt (wie in der Fibelinschrift von Nordendorf I)?

Das eine Rätsel zunächst ist die in der Mitte des Runenwerks von Balingen stehende Abbreviation DNLO, auf diese Weise abgehoben von den flankierenden Runenkomplexen AMILU $\text{X}$  resp. AMULU $\text{X}$  zur Linken und ASUZ resp. ASU  $\text{Y}$  zur Rechten. Doch das unverschobene DNLO neben folgendem AMULU[N] $\text{X}$  < -ung könnte entdecken lassen, daß wir nicht dem Namensthema germ. \*Dan in dieser vielleicht jüngsten alamannischen Inschrift begegnen, nicht einem hypokoristischen Kurznamen westgot. *Danila* (ahd. *Tenil* < \**Danil*), sondern einem verkürzt geschriebenen *nomen sacrum*, das man nicht auszuschreiben brauchte.

\*   \*  
\*  
\*  
\*

Eine vergleichbare Abbreviation DAN $\text{I}$  belegt m.E. auch die schon genannte Fibelinschrift von Charnay<sup>20</sup> im Gebiet des alten Burgund (6. Jh.), welche an fünfzehnter Stelle ihres ‚alphabetischen‘ Inschriftteils jene bemerkenswerte  $\text{z}$ -Rune  $\text{X}$  mit doppeltem Zweigpaar überliefert, die nur noch ein zweites Mal

<sup>18</sup> Zum letzten Modell vgl. die nordische Fibel von Donzdorf, Kreis Göppingen, mit einer Runeninschrift in Tremolieretechnik (im Norden bekannt), mit dem Formelwort EHO (wohl zu *e-hwaz* ‚Pferd‘, auch Name der neunzehnten Rune), mit der gotisch-nordischen Form der dreistrichigen *b*-Rune: *H. Jänichen*, in: *Fundberichte aus Schwaben*, N.F. 18, I, 1967, S. 232ff.

<sup>19</sup> Resp. ALGI-Z ‚Elch (= Abwehr?)‘, vgl. *Arntz*, *Handbuch der Runenkunde*, 1944<sup>2</sup>, S. 210ff. –

„Der urgermanische Lautstand bei einem der jüngsten deutschen Runendenkmäler (gerade nach *Krause* wäre *Balingen* überhaupt das jüngste), zudem mit Genauigkeit die  $\text{z}$ -Rune dort zeigend, wohin sie den Grammatiken nach gehören müßte, kann das Vertrauen zu diesem Vorschlag nicht stärken... in dieser späten Zeit würde man eher erwarten, daß dem Asen abgesagt wird (*ans(i)u (algi)z* ‚Abwehr gegen den Asen!...‘, *Arntz-Zeiss*, S. 132.

<sup>20</sup> Musée des Antiquités Nationales, Château de Saint-Germain-en-Laye. *Arntz-Zeiss* Nr. 11; *RiäF2* Nr. 6 (mit Abb. und Lit.); *Klingenberg* (wie Anm. 4), § 82, S. 267ff.

bezeugt ist in der dadurch entfernt verwandten alamannischen Fibelinschrift von Balingen (7. Jh.). Auch das ostgermanische Runenwerk von Charnay hat sein ‚Runengeheimnis‘ (\**rūnō* ‚Geheimnis, mysterion‘), das einst ‚herauszufinden‘ war, U[N]ƆF[I]NƆAI<sup>21</sup>:

- a) FUDARKGWHNIJEPZSTBEM [es fehlen die letzten 4 Runen LIIDO]
- b) ƆDFNƆAIID
- c) DAN LIANO

Jetzt erkennt man mit *W. Krause* ein lehrhaftes Namen- resp. Leserätsel: „Möge die (Frau) Liano den (Namen des) Idda (mit Hilfe des a) alphabetischen Inschriftteils) herausfinden.“ Dagegen läßt sich sagen, daß 1. mit Hilfe des verkürzten Charnay-Futhark eine Frau *Liano* nur Fragmente ‚herausfinden‘ konnte, denn zum Entziffern ihres und eines Männernamens *Idda* hätten ihr die *l*-, *d*- und *o*-Rune gefehlt, daß 2. gegen die Regel der Runenorthographie, Doppellaute in Einfachschreibung wiederzugeben, IDAN geschrieben wäre, 3. ein ostgerm. weiblicher PN *Liano* dunkel bleibt<sup>22</sup>. Doch braucht dieses Runenwerk deshalb nicht undeutbar zu werden, wenn ‚herauszufinden‘ ist:

- b) ƆU[N]ƆF[I]NƆAI „möge herausfinden“ ƆID „aber“<sup>23</sup>

<sup>21</sup> U[N]Ɔ-F[I]NƆAI „möge herausfinden“ – mit ostgerm. Endung *-ai* der 3. Pers. Sing. Opt. Präs. (wie im Bibelgotischen) zu germ. \**finþan* mit Präverb \**unþ-* (vgl. bibelgot. *unþa-* ‚ent-‘), so schon *R. Henning*, Die deutschen Runendenkmäler, 1889, S. 47ff. – zeigt mit Auslassung des Nasals vor homorganer Spirans eine Regel, mit Auslassung eines Vokals eine Freiheit der Runenorthographie, eine Freiheit aber, die neben der Regel auffällt: *-i-* ist unterdrückt, folgendes *-n-* jedoch vor homorganer Spirans (!) geschrieben, was auffällig ist, vgl. zur Deutung *Klingenberg* (wie Anm. 4), S. 268f. –

Was hatte der Runenmeister ‚gefunden‘, und was wollte er in seinem Runenwerk ‚herausgefunden‘ wissen, dessen Einleitung sich auf den Leser (= Fibelträger) bezieht? Ich beschränke mich hier auf die sog. Hauptinschrift am oberen Rand und an beiden Seitenrändern der rückseitigen oberen Fibelplatte; zur Nebeninschrift d) EIA am rechten Rand der unteren Fibelplatte (Rückseite) vgl. *Klingenberg*, S. 272; dazu ein späterer großzügiger Zusatz (?) e) KR (?) unterhalb des Nadelhalters mit jüngerer Form der *k*-Rune (wie Nordendorf I, II – dazu in einem anderen Zusammenhang) = Abbréviation für das *nomen sacrum* KR[ISTUS]?

<sup>22</sup> Jedenfalls unvergleichbar dem Namen *Lianbalm* a. 980 (*S. Bugge*, Norges Indskrifter med de ældre Runer, 1891ff., S. 140) mit im 10. Jh. zulässigen ahd. Diphthong, vgl. *Förstemann*, I<sup>2</sup>, Sp. 1054, *Arntz-Zeiss*, S. 191 (mit Lit.). *H. Gering*, ZfdPh 28 (1896) S. 241 sah in LIANO germanisiertes lat. *Leaena* ‚Löwin‘, (*Aéauva*), auch Eigenname; auf den Löwenamen (dazu ahd. *Leona* fem., *Förstemann*, Sp. 1053) verweist *Arntz-Zeiss*, S. 191f.).

<sup>23</sup> *ið* zu bibelgot. *iþ* ‚aber, wenn, und‘; vgl. bibelgot. *id-reiga* ‚Buße‘; altengl. *ed-niwe* ‚ganz neu‘, ahd. *itþ-*, *ite-niumes* ‚von neuem‘ usw.; lat. *et*. –



c) DANȝLIANO = DAN[...] resp.

DANIȝLAȝTOȝN̄ = DANILA LAION „Daniel Löwe“

„DAN[...] aber möge herausfinden – den Löwen“ vermöge Buchstabenumstellung LAȝTOȝN̄<sup>24</sup> (bekanntestes Beispiel derartiger Kakographie ist das ahd. Georgslied<sup>25</sup>); ostgerm. \**laion* Nom. Akk. in bibelgotischer Schrift (weit verbreitet durch die Wulfilanische Bibelübersetzung<sup>26</sup>) zu griech. *λέων* (vgl. die bibelgot. Schreibform *laigaion* nach griech. *λεγεών* zu lat. *legio*, *legionem*).

Ein DAN[ILA] resp. DANȝLA (fortgesetztes Prinzip verrätselnder Buchstabenumstellung nach Maßgabe des folgenden Runenkomplexes LIANO) mochte den LAION (Akk.) ‚herausfinden‘ – er, dessen Name, gebildet mit dem Suffix germ. *-ilan* (vgl. ostgerm. *Danila*, *Ulfila* usw.), das Danielmotiv evozieren haben könnte.

Oder N.N. (mit ‚Prophetennamen‘ DANȝ; mask. bzw. mit dem ‚Löwennamen‘ LIANO fem.<sup>27</sup>: Privater Inschriftteil in gleichzeitiger Nebenlesung?) sollte den Löwen- und den verkürzt geschriebenen Prophetennamen DANȝ; ‚herausfinden‘, wobei der Fremdname *Δανιήλ* überdies als DAN-ILA germanisiert sein könnte mit dem in Namensprache beliebten Suffix ostgerm. *-ila*<sup>28</sup>:

Oder: „ID[A] möge herausfinden“? Vgl. *H. Pipping* (SNF VI/3, 1914), zum Namen *Ida Arntz-Zeiss*, S. 190.

<sup>24</sup> LIANO mit einer auffälligen „Abart“ der *l*-Rune (vgl. zuletzt RiäF2, S. 22); ist diese Augenblicksform ein runenmeisterlicher Akzent, ein Hinweis?

<sup>25</sup> „Wir finden ständig Vertauschungen von Vokalen und Konsonanten: *ebrigo* statt *berigo*, *ibez* statt *biez* usw. (vgl. *Arntz-Zeiss*, S. 177, Anm. 1); zu runeninschriftlichen Beispielen vgl. *Klingenberg* (wie Anm. 4), § 39, S. 104ff.; *S. Bugge* u. *E. Brate*, *Runverser*, 1891, S. 257, 258f., 366, 367, 412. Mit Runenvertauschung in der Inschrift von Charnay rechnete schon der Deutungsversuch von *P. J. Cosijn* (*Taalkund. Bijdragen* I, 1877, S. 273ff. – dazu *Arntz-Zeiss*, S. 177), *S. Bugge* (wie Anm. 22), S. 140f.; an Verschieberunen dachte *H. Pipping* (wie Anm. 23).

<sup>26</sup> „Man darf getrost behaupten, daß die westgotische Bibel die Vulgata der germanischen Welt gewesen ist“, *J. de Vries*, *Altgerm. Rel. gesch.* II<sup>2</sup>, 1957, S. 411. – Jüngst bekannt gewordenes Beispiel derartiger Mehrschrittigkeit könnte die Inschrift von Brunshausen bei Gandersheim sein, Anfang des 9. Jhs., nach *W. Krause* (*Handbuch des Gotischen*, 1968<sup>3</sup>, S. 23; *Festschrift H. Jankuhn*, 1968, S. 349ff.) UAIPIA „Jäger“ = a) gotische Sprache, b) karolingische Unzialschrift und runisches *þ*, c) bibelgot. Orthographie, „Anfang einer Inschrift mit der Überschrift [*litteratur?*] a runica ‚Runenschrift‘ ...“.

<sup>27</sup> Vgl. Anm. 22.

<sup>28</sup> IGILA ‚Igel‘ unterschreibt ein got. Geistlicher in einer neapolitanischen Urkunde, der im Text DANIHEL heißt (*A. Bach*, *Dt. Namenkunde* I, 2, 1953, § 336, 5, S. 71, mit Hinweis auf *M. Heyne*, *Dt. Hausaltertümer* III, 1903, S. 7). – Zum Namen Danihel vgl. Anm. 32.

U[N]PF[I]NPAI „er, sie möge herausfinden“ (dieser auffällige Einstieg in das verrätselte Runenwerk von Charnay wird bei aller folgenden Breviloquenz genannt) – das linksseitige Buchstabenbild DANĪLAION resp. DANI LA . . ., das christliche Thema ‚Daniel in lacu leonum‘ in dramatischer Buchstabenbewegung (mythologischer Inschriftteil).

Deute ich recht, bot der Meister von Charnay literarische Kleinkunst auf schmalster Inschriftfläche, mit nur acht Runen linksseitig das Thema ‚Daniel in der Löwengrube‘, das dem Fibelträger Vertrauen in den Schutz Gottes, wunderbare göttliche Hilfe in jeder Bedrängnis, Auferstehung nach dem Tode versprechen konnte (exemplarische Bedeutung des mythologischen Inschriftteils). Und was das burgundische, jedenfalls ostgermanische Runenwerk<sup>29</sup> auf der wohl aus dem Fränkischen oder Alamannischen stammenden Fibel von Charnay (im Gebiet des alten Burgund) mit der ‚geheimnisvollen‘ Runenschrift dramatisch bewegt dargestellt zu haben scheint, war nach Ausweis zahlreicher Gürtelschnallen ein exemplarisches Wort- und Bildthema des burgundischen Kunstgewerbes im 6./7. Jh.<sup>30</sup> Um hier mit einem Beispiel zu sprechen: Die Schauseite der Gürtelschnalle von Mongifi/Lavigny<sup>31</sup> begreift das christliche Thema ‚Daniel in lacu leonum‘ mit der ikonographischen Formel ‚Heilsträger zwischen fußleckenden Löwen‘ und mit der Kurzformel des Prophetennamens in der umlaufenden lateinischen Inschrift (mythologi-

<sup>29</sup> „Man darf wohl mit der Möglichkeit rechnen, daß sich unter den Burgundern jener Zeit mindestens noch eine Erinnerung an ihre ehemals ostgermanische Sprache erhalten hatte. Weniger wahrscheinlich ist mir die Annahme von *Arntz[-Zeiss]*, S. 174f.), daß der Runenmeister von Charnay zu jenen ostgotischen Resten gehörte, die nach der Katastrophe von 553 aus Italien über die Alpen abzogen“, RiäF2, S. 23.

<sup>30</sup> *H. Kühn*, Die Danielschnallen der Völkerwanderungszeit, in: IPEK 1941–42, 15./16. Bd., S. 140ff. (mit weiterer Lit.); *F. Kauffmann*, Deutsche Altertumskunde II, S. 660f.; *B. Salin*, La Civilisation Mérovingienne IV, Paris, 1959, S. 310ff.; *R. Moosbrugger-Leu*, Die frühmittelalterlichen Gürtelbeschläge der Schweiz (Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz Bd. XIV), Basel, 1967: Gilt seine These (S. 140ff.), daß die Träger der D-Gürtelbeschläge vielmehr Romanen gewesen seien, dann könnte die Runenspange von Charnay den germanischen Anteil am ‚burgundischen‘ Bildthema ‚Daniel mitsamt Löwen‘ sichern im Kontakt und bekannten Verschmelzungsprozeß der Burgunder und Romanen. Allerdings wären die germ. Namen auf den Danielschnallen im besonderen zu beachten: NASVALDVS NANSA (zu bibelgot. *nasjan* ‚retten‘, *\*walds* zu *waldan* ‚herrschen‘; *\*nanþ-s* zu bibelgot. *nanþjan* ‚wagen‘; anders *Mentz*, ZfdA 85, 1954/55, S. 9f.).

<sup>31</sup> *H. Kühn* (wie Anm. 30), S. 148; *R. Much*, in: Mitt. d. k. u. k. Zentralkommission, 1898, S. 133, Fig. 22 (mit der Bezeichnung ‚Lavigny‘); *Moosbrugger-Leu* (wie Anm. 30), S. 117 (unter ‚Lavigny‘: Musée Cantonal d’Archéologie et d’Histoire, Nr. 570); Abb. bei *Kühn*, Taf. 62, Nr. 11.





Abb. 5

scher Inschriftteil), konsoziiert mit dem Namen des germanischen Schnallen-trägers (privater Inschriftteil): NASVALDVSNANSA+/VIVAT DEO VTERE/FELEX DANINIL<sup>32</sup>, Abb. 5.

\* \*  
\*

<sup>32</sup> DANINIL gilt als derangierte Inschriftsprache mit hilflosem Latein für DANIHIL resp. DANIHIL der merowingischen Geschichtsschreibung; H mit horizontalem Querstrich derangierte in den Inschriften zu einem N mit diagonalem Querstrich, DANIHIL zu DANINIL, Schnalle von Mongifi/Lavigny (vgl. *M. Besson, L'Art barbare*, Lausanne, 1909, S. 99f.). Auf der Danielschnalle von Daillens, Kanton Waadt, begegnet die Schreibung DAGNINIL resp. DAGNIHIL (mit GNI für NI; das erste N mit fast horizontalem Querstrich ist vom folgenden N resp. H mit kaum geneigtem Querstrich nur sehr wenig unterschieden). Auf der besterhaltenen Danielschnalle von Chalon-sur-Saône (Saône-et-Loire; im dortigen Dép. wurde auch die Runenfibel von Charnay gefunden) steht die Inschrift DANFE (Kreuzzeichen), PROFETA (Kreuzzeichen) ABBACU PROFETA (Kreuzzeichen), DANFE nach *de Molin* (*Revue archéologique* 1902, S. 358: F und E werden oft verwechselt, das folgende Kreuzzeichen könnte L sein) für DANEEL. Aber das Kreuzzeichen wiederholt sich zweimal nach PROFETA und ist dort sicher kein L. Wäre zu lesen: DAN... FE[LIX], dem FELEX DANINIL auf der Danielschnalle von Mongifi/



Abb. 6

Und damit kommen wir zurück zu unserem ‚Wanderer‘ mit der Charnay-Rune, der Scheibenfibel von Balingen, die burgundischer Herkunft sein könnte. Wäre nicht nur der Gegenstand zu heidnischen Alamannen gewandert, sondern auch ein burgundisches christliches Motiv<sup>33</sup>? Das Danielmotiv ist ja nicht ausschließlich burgundisch<sup>34</sup>, was etwa die Scheibenfibel von Spremlingen in Rheinhessen (7. Jh.), vgl. Abb. 6, belegen könnte, die nicht nur mit ihrer filigran- und steingeschmückten Schauseite, sondern auch mit ihrer

Lavigny entsprechend? Verkürzende Schreibung begegnet auf den eigentlichen Danielschnallen wie in Inschriften sonst. Die lateinische Abbreviation DAN aber stände der runischen Verkürzung DAN: auf der ‚Danielfibel‘ von Charnay nahe.

<sup>33</sup> Wie z. B. das der ‚Beterfiguren‘ (‚Adam und Eva‘?) mit einer burgundischen Gürtelschnalle ins romanische Arbon am Bodensee gewandert ist (*E. Vonbank, K. Keller-Tarnutzer, O. Meyer-Boulenax, E. Hug*, in: *Schriften des Vereins f. Gesch. des Bodensees und seiner Umgebung* 77, 1959, S. 115 ff.), wo ein deutscher Priester Willimar und eine christliche Gemeinde sichtbar werden, Columban und Gallus nach Ausweis der Gallusvita Station machten – jener irische Missionar, der nach dem Zeugnis der *vita Columbani* die heidnischen Alamannen in der Bodenseegegend beim Wodansopfer an der mächtigen Bierkufe traf.

<sup>34</sup> Kühn (wie Anm. 30). *Reallex. d. dt. Kunstgeschichte* III, Sp. 1036 ff.; *Reallex. f. Antike u. Christentum* III, Sp. 575 ff.



Rückseite zum Vergleich mit der Scheibenfibel von Balingen auffordert: Dort statt eines Runenwerks ein Bildwerk, dort umgeben von tierischen Ungeheuern der Prophet Daniel<sup>35</sup>.

Auch auf der Rückseite der Scheibenfibel von Balingen – hier steht anstelle der bildlichen Darstellung eine Runeninschrift – können wir jetzt das Danielmotiv entdecken: den verkürzt geschriebenen Prophetennamen D[A]N[I]LO mit unverschobenem D- (was auffällig ist neben dem stl. Verschlusblaut im folgenden Runenwort AMILU[N]X resp. AMÜLU[N]X < -ung), den germanisierten Fremdnamen Δανιήλ (vgl. elsäss. *Dännel*<sup>36</sup>, runeninschriftlich ostgerm.-burgundisch DAN[̄] = DAN[ILA] resp. DAN[̄]LA mit dem deminuerenden, kosenden Suffix germ. *-ilan* > ostgerm. *-ila*, ahd. *-ilo*). Doch im Runenwerk von Balingen, das allerdings vom Bilddenken her konzipiert scheint, wird der Prophet D[A]N[I]LO nicht von Löwen oder fabelhaften tierischen Ungeheuern flankiert (allgemeinerer ikonographischer Typus: ‚Mensch in der Klemme zwischen zwei Ungeheuern‘)<sup>36a</sup>.

Zur rechten Seite des verkürzten Prophetennamens DNLO – und das nun die aktuelle missionarische Tendenz unserer Balinger Inschrift, das Heidnisch-Alamannische als Gegenposition – erscheint mit archaischem A[N]SUZ resp. ahd. A[N]SU X das ‚Ungeheuer‘ Wodan aus einer christlichen Sicht, der ‚Ase‘ kat exochen, der Gott also, der in nicht wenigen alamannischen Runeninschriften des 7. Jhs. die bodenständige heidnische *religio* bezeugt<sup>37</sup>. Will man nicht mit einer archaischen Formel germ. A[N]SUZ, sondern besser mit einer zeitgenössischen Sprachform ahd. A[N]SU rechnen, wäre der ‚Ase‘ Wodan vom Prophetennamen durch ein Zeichen X getrennt, das entweder begriffsrinisch als ‚Schutz‘ o. ä. (vermöge eines telestichischen Runennamens germ. \**albi-z*) aufzulösen ist oder resp. zugleich als stilisiertes Christusmonogramm<sup>38</sup>. So oder so erscheint der ‚Ase‘ mit lautronisch breit ausgeschriebenem Runen-

<sup>35</sup> *Kühn* (wie Anm. 30), S. 152, 158, Abb. Taf. 71, Nr. 44, 44a: eine menschliche Büste in der Mitte, rechts und links zwei Tiere, „daß sie aber Umbildungen von Löwen sind, erkennt man an den Streifen, den Mähnen am Halse“. Oder wäre Christus gemeint? vgl. den späteren Zusatz KR[ISTUS] (?) auf der ‚Danielfibel‘ von Charnay (Anm. 21).

<sup>36</sup> *A. Bach* (wie Anm. 28), I, 1, § 97, 5, S. 109. Vgl. ahd. Deminutiva *Epilo*, *Etzilo*, *Nendilo*, *Uenilo* (von *Grienberger*, *ZfdPh* 40, 268) usw., *Bach*, I, 1, §§ 105; 120.

<sup>36a</sup> „Der Mann zwischen den Untieren lebte von der Kraft des Danielwunders“, vgl. *H. Zeiss*, *Das Heilsbild in der germanischen Kunst des frühen Mittelalters* (BA, Sitz. ber., Phil.-Hist. Abt. 1941, Bd. 2, 8).

<sup>37</sup> Vgl. Anm. 16.

<sup>38</sup> Wie in ungezählten christlichen Inschriften, vgl. auch die Kreuzzeichen in den Inschriften der oben genannten Danielschnallen (Anm. 32): NASVALDVS

namen (nicht begriffsrunisch verkürzt mit einer *a*-Rune) zur einen Seite des Prophetennamens und hält Waage mit dem lautronisch voll ausgeschriebenen Namen AMILU $\mathfrak{X}$  resp. AMÜLU $\mathfrak{X}$  zur andern Seite des verkürzt geschriebenen *nomen sacrum* DNLO.

Zur linken Seite des in die ‚Klemme‘ genommenen Propheten DNLO erscheint nun aber ein anderes ‚Ungeheuer‘: AMILU[N] $\mathfrak{X}$  resp. AMÜLU[N] $\mathfrak{X}$  (die abschließende Rune ist retrograd in linksläufiger Inschrift und weist – wie die beginnende *a*-Rune von ASU  $\mathfrak{Y}$  – zur Inschriftmitte DNLO), formal eine Patronymikalbildung zur Bezeichnung der Abstammung, ‚Sohn, Nachfahre des *Amal*‘, mhd. *Amelunc* (dazu der Dynastienname *Amali*, Jordanes, mhd. *Amelunge*)<sup>39</sup> – hier der *Amelunc* kat exochen aus dem Wodan entstammten *Ansengeschlecht* der Amaler resp. *Amelunge*<sup>40</sup> (andererseits im Runenwerk von Balingen Wodan als *Anse* kat exochen), hier der mit dem Geschlechtsnamen A[N]SU ‚Wodan‘ (nicht aber mit dem individuellen Götternamen WODAN, Nordendorf I) alliterierende und korrespondierende Geschlechtsname für Theoderich den Großen, altengl. *Þeodric Amuling*<sup>41</sup>, *Amulung Theoderic* (*dicitur, proavus suus Amal vocabatur*, Annales Quedlinburgenses<sup>42</sup>). Dergestalt gibt sich die andere polemische Spitze unserer missionarischen Inschrift zu erkennen, die auch sonst bezeugte Verteufelung des großen arianischen Ostgotenkönigs aus orthodox-christlicher Sicht<sup>43</sup>, des ‚ansischen‘ *Amulung*,

NANSA+ VIVAT DEO VTERE FELEX DANINIL; DANFE+ PROFETA+ ABBACU PROFETA+; vgl. den späteren Zusatz KR[ISTUS] (?) auf der ‚Daniel-fibel‘ von Charnay (Anm. 21).

<sup>39</sup> F. Kluge (wie Anm. 8), §§ 22ff., hier: § 26a, Anm. 2, 3, § 26b, Anm. 1.

<sup>40</sup> Die Amalergenealogie reicht nach Jordanes bis zum göttlichen Ahnhern *Gapt* (verschrieben für *Gaut*: langobard. *Gausus*, altengl. *Geat*, altnord. *Gautr*), Beiname Wodans, vgl. J. de Vries, Altgerm. Rel.gesch. II<sup>2</sup>, § 372, S. 41f. (mit weiterer Lit.). Daß das Königsgeschlecht der Amaler seinen Ursprung auf den ‚Ansen‘ (Wodan) zurückführte, könnte Jordanes (*De origine actibusque Getarum*, c. XIII, 78) bezeugen: *Gothi proceres suos, quorum quasi fortuna vincebant, non puros homines, sed semideos id est Ansis vocaverunt*, wenn hier mit *semideos*, *Anses* das Königsgeschlecht gemeint ist, vgl. de Vries a. a. O., § 345, S. 7f. (mit Lit.).

<sup>41</sup> Boeth. 69, *þeodric was Amulinga* (Gen. Pl.), Aelfred, Boeth. 1, vgl. Kluge (wie Anm. 39).

<sup>42</sup> Auf diese Quelle hat schon von Grienberger (wie Anm. 7), S. 269 hingewiesen im Sinne einer Namenparallele für die, wie er deutete, private Nameninschrift ‚Danilo der Amulung‘.

<sup>43</sup> O. Höfler, Der Runenstein von Rök und die germanische Individualweihe (Germanisches Sakralkönigtum Bd. I), 1952, S. 13f., 28f., 285 – mit Hinweis auf: Schnege, Theoderich der Große in der kirchlichen Tradition des Mittelalters und in der deutschen Heldensage, in: Deutsche Zs. f. Geschichtswiss. 11, 1894, S. 18ff.



‚wodanistischen‘ Theoderich<sup>44</sup>, der bei den (heidnischen) Alamannen in ehrenvoller Erinnerung fortleben konnte<sup>45</sup>. Als mythisierter König lebte er fort, als *Her Dietreich von Pern* – am Heuberg (*Höperg*)<sup>46</sup> nach dem Zeugnis des Thurgauers Heinrich Wittenwiler<sup>47</sup>.

*Non longe a Balinga mons ille celebratissimus abest, quem Heuberg appellant*: In Balingen am Osthang des Kleinen Heubergs wurde unsere Scheibenfibel 1872 aus einem Grabe des dortigen alamannischen Reihengräberfelds gehoben; die Runensprache widerspricht nicht der landschaftlichen Nähe zum Fundort, auf die das Runenwerk mit Nennung des *Amulung* (*Theoderic*) in exzeptioneller Weise deuten könnte, das mit Nennung des Ansen Wodan allgemeineren Wodanglauben der Alamannen des 7. Jhs.<sup>48</sup>, Heldenverehrung aber mit der Gegenüberstellung des ‚ansisch-wodanistischen‘ *Amelunc* verrät. Aber diese heidnisch-alamannische Tradition verkehrt sich in der orthodox-christlichen Sicht eines runenkundigen Eiferers, der das (im besonderen auf burgundischen Gürtelschnallen des 6./7. Jhs. wirksame) Danielmotiv aufgreift oder ins Alamannische trägt und aktualisiert als ‚*D[A]N[I]LO inter daemones*‘, auf der Rückseite einer kostbaren Scheibenfibel burgundischer (?) Herkunft ein Runenwerk (mit der Charnay-Rune  $\text{Y}$ ) vom Bilddenken her figuriert (‚Mensch zwischen Ungeheuern‘; ‚*Daniel in lacu leonum*‘ – zwischen zwei fußbleckenden

<sup>44</sup> Höfler op. cit., passim.

<sup>45</sup> Nach Chlodwigs Alamannensieg, vgl. *L. Schmidt*, Geschichte der deutschen Stämme, Die Westgermanen II<sup>2</sup>, 1940, S. 58ff. Vgl. *L. Ubland*, Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage Bd. 8: Zur schwäbischen Sagenkunde 2. Dietrich von Bern, S. 334–383 – „Eine Folge dieses einstmaligen Zusammenhangs mit dem Gothenreiche mag es sein, daß der Name Amelung ... so häufig in alamannischen Urkunden vom Ende des 8ten bis zu dem des 10ten Jahrh., besonders auch bei Vögten des Klosters St. Gallen, also Männern von Ansehen, vorkommt... Noch in der Urkunde von 1301, welche *Dietericus, dictus Märebelt de Wurmelingen*, an letzterem Orte [bei Rottenburg] ausstellt ... zeugt ... auch ein *Amelungus* ...“, S. 379, Anm. 1.

<sup>46</sup> Höfler (wie Anm. 43), S. 50ff. u. Anm. 256 (mit weiterer Lit.); *Ubland* op. cit., S. 368ff.; *Non longe a Balinga mons ille celebratissimus abest, quem Heuberg appellant; ibique a sagis exercitia diabolica fieri, vulgo persuasum est...* *Crusius*, a. 1596 (ebd., S. 371, Anm. 1).

<sup>47</sup> Ring, hg. von *E. Wiessner* (Deutsche Literatur, Reihe Realistik des Spätmittelalters, hg. von *A. Pfalz*, Bd. 3), 1964, S. 273, V. 7889ff.:

*Gen Leusaw unterm Höperg:  
Da sassen häxen und auch twerg.  
Vil nach da pei auf grüenen wisen  
Sassen reken und auch risen.*

Zum Perner: V. 8066, 8149f., 8501, 8913, 9008, 9030, 9033, 9042, 9048.

<sup>48</sup> Vgl. Anm. 16.

Löwen, zwischen fabelhaften Tieren – burgundische Gürtelschnallen), ein Runenwerk mit zweiteiliger Bauform (: burgundische Gürtelschnalleninschriften mit mythologischem und aktuellem Inschriftteil), um einem alamannischen Träger resp. einer Fibelträgerin eine Heilsformel zu geben (was auch der ostgermanisch-burgundische (?) Runenmeister von Charnay mit dem Prophetennamen DAN $\ddot{I}$ , mit mythologischem Inschriftteil und Buchstabenfiguration DAN $\ddot{I}$ LIANO = DAN[ILA] LAION „Daniel Löwe“ geben wollte):

- a) ...  $\mathbb{X}$  DNLO ... (exemplarischer Inschriftteil): Wie ‚Daniel‘ in der Löwengrube wunderbaren ‚göttlichen Schutz‘ in seiner ‚Bedrängnis‘ erfuhr –
- b) ASU ...  $\widehat{\text{AMULUX}}$  (aktueller Inschriftteil): So mögest du N.N. göttlichen Schutz finden in deiner Bedrängnis durch den ‚Asen‘ Wodan und den ‚Amulung‘ Theoderic – bei den Alamannen am Heuberg.

Und mit diesem Situationskontext, dieser aktuellen Heilsbedeutung eines exemplarischen mythologischen Inschriftteils, mit charakteristischer Breviloquenz (drei Namen), mit Buchstabenfiguration und zweiteiliger Bauform nach Art von Zaubersprüchen<sup>49</sup> stellt sich das Runenwerk von Balingen als eine bemerkenswerte literarische Kleinkunst und kulturgeschichtliche Urkunde dar aus dem Jahrhundert, in welchem die Alamannen sukzessive zum Christentum bekehrt wurden.

5 : 8 : *dreizehn* farbige Zellen zählt die mit Filigran reich geschmückte, goldene Schauseite der Fibel von Balingen, als *dreizehnte* einen runden Almanadin auf dem erhabenen Mittelstück inmitten eines ornamentierten Kreuzes: Weist diese Symbolik auf Christus den *Dreizehnten*, *τρισκαδέκατος θεός*?<sup>50</sup> Das Runenwerk auf der Rückseite der silbenen Grundplatte wäre dieser vorgegebenen Zahlensymbolik gefolgt, wenn man eine Lesung und Deutung  $\mathbb{X}$  DNLO (5 Runenzeichen inmitten des Runenwerks : 5 Almandine kreuzweise inmitten der Schauseite) ASU ...  $\widehat{\text{AMULUX}}$  (8 Glasstücke am Rande der Schauseite : 8 Runenzeichen an den Flanken des Runenwerks vermöge

<sup>49</sup> K. Helm, Altgerm. Rel.gesch. II, 2, 1953, § 103, S. 145ff. (mit weiterer Lit.). Auf die zweiteilige Bauform alamannischer Runeninschriften komme ich in einem anderen Zusammenhang zurück.

<sup>50</sup> O. Weinreich, Lykische Zwölfgötter-Reliefs. Untersuchungen zur Geschichte des 13. Gottes, in: HSB, Phil.-Hist. Kl. 1913, Nr. 5; ders., Triskaidekadische Studien. Beiträge zur Geschichte der Zahlen, Gießen, 1916 (in: RVV, Bd. XVI, 1); J. Rathofer, Der Heliand, 1962 (Niederdt. Studien, Bd. 9), S. 495ff. (mit weiterer Lit.); W. Haubrichs, Ordo als Form, 1969 (Hermæa N.F. Bd. 27), S. 64ff.



verkürzter laut- und begriffsrunischer Schreibung und Bindung) akzeptieren kann, zusammen *dreizehn* Zeichen. Und diese gleichzählige Symbolik mochte auf Christus (auf Daniel<sup>51</sup>) oder resp. zugleich auf den Träger der ‚Danielfibel‘ in seiner Ausnahmesituation weisen, *Ordo commendationis*<sup>52</sup> *animae quando infirmus est in extremis: Libera, Domine, animum eius, sicut liberasti* (zum ersten bis zwölften Beispiel, ... *sicut liberasti Danielem de lacu leonum...*), *sic liberare digneris animam huius servi tui* (zum *Dreizehnten*) – *sic liberare* N.N. von Balingen am Heuberg.

<sup>51</sup> Reallex. d. dt. Kunstgeschichte III, Sp. 1034ff.

<sup>52</sup> *Kübn* (wie Anm. 30), S. 158f.

Vgl. LIBERASTI DANIE..., burgundische Gürtelschnalle von Nax, Wallis (Neufund, s. *Moosbrugger-Leu*, wie Anm. 30, S. 118).